

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 228 (1949)

Artikel: 's Heierlis Heierli : e Buebegschichtli i Osserrhoder Mundart
Autor: Tobler-Schmid, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieser Gegend nicht übliche Längsfall zur Anwendung, der eine reichliche Beförmung von Süden ermöglicht.

Die Elektrizitätszuleitung und die Wasserversorgung mit Pumpwerk und Hochreservoir wurden für das ganze Gebiet gesamthaft ausgeführt.

Die Baukosten der einzelnen Siedlungen bewegen sich je nach Typ zwischen 69,000 und 76,000 Fr. Das ganze Siedlungswerk ist veranschlagt auf

Fr. 1,255,000.-

An Subventionen und Beiträgen kommen in Abzug:

Bund 30 % Fr. 376,500.-

Kanton und Bezirk 20 % „ 251,000.-

H.B.-Stiftung 10 %, maximal die Hälfte à f. p., die andere Hälfte als zinsloses Darlehen „ 127,000.-

Fr. 754,500.- Fr. 754,500.-

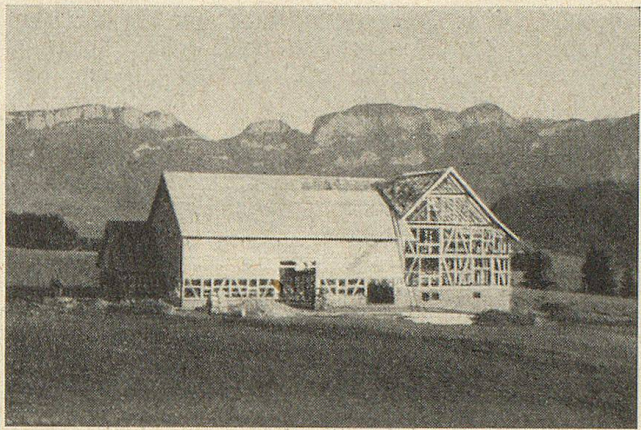
Nettosiedlungskosten zu Lasten der Mendle rund Fr. 500,000.-

Dazu kommt die Restbelastung aus d. Melioration mit z. Zt. rund „ 150,000.-

Gesamtbelastung der Mendle durch das Meliorations- und Siedlungswerk rund Fr. 650,000.-

oder pro Hektar rund Fr. 8,000.-

Die Tatsache, daß jährlich 2000-3000 Hektaren Kulturland der Industrialisierung und Überbauung zum Opfer fallen und somit jeden Tag durchschnittlich zwei Landwirtschaftsbetriebe untergehen, verpflichtet uns, auch die letzten Landreserven zu intensiver Nutzung und Be-



Siedlung im Bau

siedlung heranzuziehen. Dieser Gedanke ist es, welcher die Hans Bernhard-Stiftung veranlaßt hat, dem Siedlungswerk Mendle eine bedeutende Hilfe zuteil werden zu lassen. Derartige extensiv genutzte Gebiete befinden sich auch in den benachbarten Kantonen Appenzell A. Rh. und St. Gallen. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn das Beispiel der Mendle befruchtend wirken und weitere Landkorporationen veranlassen würde, dem altgenossenschaftlichen Gedanken neuen Sinn und realen Wert zu geben. Wenn heute auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens nach Intensivierung und Rationalisierung gestrebt wird, kann sich die Aufgabe einer Landkorporation nicht mehr darauf beschränken, das Grundeigentum ungeschmälert zu erhalten und sich stur an die hergebrachten Nutzungsreglemente zu klammern. Die intensive Bodennutzung und die Schaffung neuer Bauernexistenzen ist eine Pflicht unserer Zeit!

's Heierli's Heierli

© Buebegschichtli i Dferrrhoder Mundart von Frieda Tobler-Schmid

De Heierli ischt e glatts Pörschli vo ogfohr 5 Johre. Hell of de Platte wiä nüd gad änn, en gmörfige Bözger, aber zom Ufgügeli parat wiä e Züüfeli, wenns nüd noch sim Chöpfli goht ond si Muetter wääst mengmol schier nüd, wiä mehre ond wiä agattige mit Stroose, wil se si im Stillne ebe all mues säge: „De bar Batter“. Si propiert's mit Strengi, nennt all gad wieder en Malauf mit Siebi, derehnscht aber gohts vorbii, me tüeg, öb me seb Säubele nüd ghöri ond nüd gfäch ond marti ab, bis de Verstand denn Sis tüeg derzue. D'Frau Heierli, si Muetter, ischt e liebi, wackeri Puurefrau, het all Händ voll Arbet vom Morge bis z'Nacht spoot; de Batter, en währschafte, gachtete Puur, ischt dienschtfertig ond fredsam, gad wenn er de Rappel überhonnt, hizig bis dei use; denn verstüübt alls ond will nüd mit ehm Chriesi esse, wiä me säät. Handkehrum wieder verschlehet, wert er öber si selber wild, daß er dem Hifstüüfel nüd Meischter mag.

Die gröschte Freud vo dene beide Puurelütte ischt de Heierli. Er, de nüsprechig Pöf mit blonde Chrüseli,

schelmische Grauaue, eme lächerige Müüli mit Zählidrenn wiä e Ehrale ond rote Bagge wiä en Rosenepfel, mues äm lüüb see. Ond Zifäll het de Schnopf, de Batter ond d'Muetter chönd mengmool kum 's Lache verhäbe.

Emool het der Batter Holz gschnittet. De Heierli luegt ehm zue, doo säät de Batter zue-n-ehm: „Du chascht doo diä Speß uflese!“ De Bueb mäant: „Jo, denn mues i mi böcke - goht ond holt de Höck (kleiner Schlitten) - i will halt setze.“ E zittlang het er denn mit Pfnächse ond Grochse diä Speß in Ehratte-n-ine zäme gnoo, denn aber ischt er zmoool heläpß worde, ischt uf-ond vor de Batter hegstande ond säät zue-n-ehm: „Du Batter, jekt wääß i, worom as du Goose wotscht, daß s' chönd för di schaffe!“

Wieder emool ame Sonntig het er töre zor Bäsiggotte is Henderdorf ue go z'Mittag esse. Seb ischt 's Batters Schwöster. Si lad't ehn allpott ii, wil er ehre en mordslüübe Gottebueb ischt. De Göttimaa, wiä de Heierli em Better säät, ischt en loschtige Musikant ond de Heierli müedet gwöß jedes Mool noch em Esse, er föll

no e chli of de Trompete ufmake. Au dasmool loot er ehm kä Rueh, bis de Vatter mit vollne Bagge sis Instrument traktiert. De Heierli stobt vor ehn here ond lueget all dene Pfuusbagge, wo uf-ond zuegönd, zue und frögt denn zmool: „Du Göttimea, muescht du vil bloose?“ De seb fünd't diä Froog e chli merkwürdig und frogt de Heierli: „Worum?“ Der, nüd fuul, pätscht ofhiniert use: „De Vatter het gsäat, wenn d'Bäsigotte aade de Stori hei ond näbis mit deer niggeli, fangischt gad ane bloose!“ De Vatter werd e betli rot ond lueget d'Frau a. Di seb aber mues gad lache ab dem Witz nasli ond säat zue-n-ehm: „Säg diner Muetter, denn soll si degnooteweg au e Trompete chaufe, daß si au chönn bloose, wenns de Vatter all a-ne-nand ase heil!“

De Heierli ischt denn au vil bis Rechsteiners überobe gtecket im Nochberhuus. Wo-n-er wieder emol zor Frau Rechsteiner chonnt, säat die seb: „Gell hütt bischt e chli rüebiger as 's letscht Mool; d'Frau Zimmerma überone het gschumpfe, 's Chindli hei gär nüd chöne schloose wege deer.“ Doo mäht de Heierli chüel: „Worum cha si's nüd meer säge?“

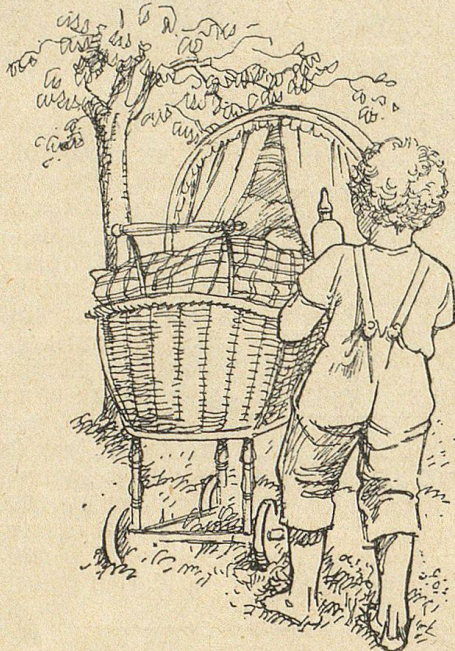
's hett denn e Zitt gee, wo's de Muetter vil nüd wohl gsee ischt. De Heierli luegt si ame ruche Vormittag wo sie nüd hed chöne dosse schaffe ond zor Usnahm vor em Blickhob gseffe ischt, iigronnd a. Er säat lang nüz, ond wo sie denn wieder dere schwäre Chüch abloot, tötscht's ehm use: „Du heischt weleweg z'vil Erdepfel gesse, drom bischt au z'mol so tick wiä 's Glesli doo, zmool im Stall, wo's d'Böllni gha het, wil's z'vil Gräs gresse het!“ D'Muetter mues glich no 's Schmöllele verhäbe ond hääpt ehn denn, zom Vatter use goo. De Bueb tuet d'Tör uf, löslet ond säat: „De Vatter schittet nüd, 's get kä Speß, i hau's!“

D'Muetter ischt denn ziemli bald in Spitol cho. Wo Morndes d'Bäsigotte, wo bi-n-ene 'gomet het, zom Heierli säat, er hei e Schwösterli übercho, säat de chli Josepfödi gad: „Aha!“ Am Nektig het er mit em Vatter töre go d'Muetter bsueche. Wo ehm d'Pflegeri 's Chindli luege loot, stuunet er mit große-n-Auge ond mäant denn gringschätzig: „Da ischt jett e wüeschts, i wött lieber e käs as e derigs.“ Er nennt de Vatter bi der Hand: „Chomm, mer gönd wieder!“ Der chübet denn e chli mit ehm, ob er denn nüd wöll no en Schwick bi der Muetter bliibe? Di seb streckt ehm e Schoggelade ane ond lächlet: „Chomm, nemm du gad das ond freu di jett zerscht emool, daß d' e Gspänli überchonnst!“ Er verpiißt gmüetli de selte Schmaus, betrachtet der-

zue all d'Muetter ond säat zmool: „Du Muetter, du heischt aber abgnoo!“ D'Muetter säat „Jo im Spitol nennt niämer zue!“ De Heierli aber get überzüügt z'rock: „Aber wenn de Vatter in Spitol gäng, nähm er nüd ab!“ Wo di ander Frau, wo nebetzue lilt, use-lachet, mäant de Vatter, es sei globi näbe Zitt, häa z'goo, go fuettere. Si gönd denn, de groß Heiri odn de chli Heierli.

Bi der Bäsigotte will de Bueb nüd recht mit der Sprooch useroche, wiä's gsee sei im Spitol. Wo aber d'Gotte frooget: „Dnd jett, heischt 's chli Eieseli gseäh?“ - pfuset er use: „Ischt ganz e wüeschts!“ - „Jo bitti au, worom,“ wonderet d'Bäsigotte. „'s het jo ganz e rots verrompfets Gsicht, grad wiä de Pranzmeier im Armehus!“ D'Gotte nennt de Bueb i d'Arme ond ersclärt ehm: „Denk au, seb ischt en alte Maa ond wil e vil Schnaps trinkt, gsäht er ase-n-uus! Dis Schwösterli aber trinkt Milch, ond wersch gsääh, wiä höbsch as 's drab werd!“ Si geht em en fastige Schmaß of die rote Bagge ond säat zue-n-ehm: „Muescht no schöbete, daß d'Muetter bald wieder gsonde mit em Eieseli tar häa choo.“ Am z'Dbet im Bett, wo d'Bäsigotte ehn zueteckt ond wiä all, no wartet, bis er 'betet het, säat de Heierli ernschtl sis Gebeili, denn aber goht's no ganz herzhast wüeter: „Gieber Heiland, mach d'Muetter bald wieder gsond ond - ond - 's Eieseli nümme so wüescht!“ D'Gotte strücht em Bueb über's blond Chruselhoor: „Du liebe Hösi du!“ Dnd bald droff schloost er ganz selig ii.

E par Woche nochane sett er nebet em Ehenderwage i der Sonn onderem Zwetschgebomm. Er lueget all Augblick, ob 's Eieseli no schloofi ond jagt e jedi Flüüge mit eme Iser eweg, daß er chum Zitt het, mit sine hölzige Chüeli z'spiele. Wo e Nochberi döre goht ond leesli in Chinderwage-n-ine güglet, säat de Heierli stolz: „Gell, 's Eieseli ischt e schös Chindli? Wääsch i ha halt em liebe Heiland gsäat, as 's mer nüd gfali - drom hets jett so glatti Bäggl ond kä grompfleti Stirne me ond ase e schös Näsli, gell, ond e rots Müüli, lueg ond Sidehöörli - de lieb Heiland cha halt alls!“ D'Muetter chonnt onder d'Hustör ond ghört no de letscht Satz ond d'Freud lüüchdet ehre of de-n-Auge, wo si dem liebe Pöfli über sini Chruseli fahrt: „Du heischt ganz recht, Heierli!“ Denn gets ehm 's Mammeli voll Milch ond er tar sim Schwösterli, wo verwartet ischt ond ehn jett aalachtet, mit eme mächtige Stolz de Schoppe gee.



Laß dich von den Ungewittern
Dieses Lebens nicht verbittern!

Bald auf neu entstandnen Blüten
Wird die Frühlingssonne zittern!
H. Leuthold